



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kamp, Jos.: Unter den französischen Kriegsgefangenen bei Köln. VI.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

In dem neuen Berliner General-Postamtgebäude soll ferner nach dessen Vollendung ein postalisches Museum eingerichtet werden, in welchem zunächst den in Wien ausgestellten Gegenständen eine würdige Stätte bereitet werden wird. Vielleicht kann alsdann für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Briefes von ästhetischem und von wirthschaftlichem Standpunkte ebenfalls Vorsorge getroffen werden. Es müßte hohes Interesse bieten, die vielfachen Formen des Briefes, von Stabrobates und Semiramis Tafeln, von der Skytale der lakedämonischen Ephoren, von Cicero's und Martial's Distychen herab bis zu der Stephan'schen Korrespondenzkarte in wissenschaftlicher Weise veranschaulicht zu sehen.

Was die Postausstellung Oesterreichs dem Reiche zur Nachahmung bietet, möchte in den graphischen Darstellungen über den Entwicklungsgang zu finden sein, den das Postwesen in diesem Lande durchlaufen hat. Diese Darstellungen sind nach jener auf der Weltausstellung vielfach veranschaulichten Methode angefertigt, welche auf einem großen Tableau ein klares Bild von dem Zustande menschlicher Thätigkeit von Jahr zu Jahr gewährt; sie zeigen an, wie viel Sendungen alljährlich befördert sind, und wie sich von Jahr zu Jahr die Anzahl der Posteinrichtungen und Postanlagen, mithin die Verwerthung der Postanstalt für die Volkswohlfahrt progressiv gesteigert hat. Auch die Einrichtung der Eisenbahn-Postwagen in Oesterreich, z. B. mit besser construirten Räder und mit beweglichen Achsen bietet manches Interesse. Im Großen und Ganzen lehrt die Weltausstellung hinsichtlich des Postwesens, daß die typischen Züge desselben bei allen Stationen im Grunde gleichartige sein müssen, daß aber bei keinem Zweige öffentlicher Wirksamkeit die Bewahrung veralteter Traditionen gefährlicher ist, als im Postwesen. Die deutsche Reichspost verdient mit Recht den Ruhm, sich von dem Ballast alter, den Verkehr einengender Traditionen am schnellsten befreit zu haben.

G. E.

Unter den französischen Kriegsgefangenen bei Köln.

Von Dr. Jos. Kamp.

VI.

Mit rasender Schnelle zog von Westen her das Gewitter auf, welches sich an den Ufern des Rheinstroms entladen wollte. Eine drückende Schwüle ängstigte die Gemüther um so mehr, als unbekümmert um die Gefahr einer,

wenn auch kurzen französischen Invasion, welche den Rheinlanden drohte, die Mobilmachung in vollkommen planmäßiger Weise ihren Verlauf nahm. Während so Allddeutschland mit ruhig ernstem Sinn in allen seinen Gauen, von den Sennhütten des bairischen Hochlandes bis zum friesischen Dünenstrand sich mappnete, um welschen Uebermuth abzuweisen, traf das Kriegsministerium in Berlin mit wunderbarer Umsicht die Maßnahmen für die verschiedenen Eventualitäten, die eintreten konnten, je nachdem in dem bevorstehenden Waffengange die Würfel fielen. Erscheint es nicht wie das Werk einer divinatorischen Gabe, daß am 30. Juli 1870, also noch ehe der erste Kanonenschuß gefallen, im Kriegsministerium ein „Regulativ über die Behandlung und Beschäftigung der Kriegsgefangenen nach erfolgtem Eintreffen in den Gefangenen-Depots“ redigirt wurde? Ein umfangreiches, aus dreiundvierzig Paragraphen bestehendes Aktenstück mit den genauesten Bestimmungen über die Unterbringung, Formirung von Kriegsgefangenen-Compagnien und Detachements, Aufsicht-, Verwaltungs- und ärztliches Personal, Verpflegung und Bekleidung, Beaufsichtigung, militärische Honneurs, Krankenpflege und Todesfälle, Disciplinar-Verhältnisse, Kostenberechnung und Rapporte. Dieses Regulativ, ein Denkmal großartigster Vorsorge für die Kriegsgefangenen, bildete für alle späteren Befehle die unwandelbare Grundlage.

Dasselbe erhielt für die Rheinlande in ausgedehntester Weise praktische Bedeutung, als in Folge der Capitulation von Sedan die unverzügliche Einrichtung von Kriegsgefangenen-Lagern in den im Bereich des General-Gouvernements am Rhein gelegenen Festungen Wesel, Köln, Koblenz und Mainz angeordnet wurde. Wesel sollte 19,500 Mann unterbringen, Köln 16,500, Koblenz 20,000, Mainz 25,000. Dies ergab eine „Rhein-Armee“, deren Stärke sich auf 81,000 Mann bezifferte. Am 8. September ging ein Pionier-Commando nach der Wahner Haide und begann mit dem Bau von Strohhütten für die Bewachungs-Mannschaften und mit der Errichtung eines Zeltlagers für die Gefangenen, welches bereits am 10. Septbr. bezogen und im Ganzen mit 10,500 Mann belegt wurde. Dazu kam auf demselben Platz ein Barackenlager von permanenter Bauart, welches auch für Friedenszeiten während der jährlichen Schießübungen der 8. Artillerie Brigade zur Unterbringung derselben mit sämtlichen Pferden dienen sollte, um die nahe gelegenen Ortschaften in Zukunft von der Einquartierungslast zu befreien. Diese Baracken, in gemauertem Fachwerk ausgeführt, und zur Aufnahme von 6000 Mann bestimmt, wobei per Mann auf 30 □ Fuß Grundfläche gerechnet war, genügten trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse und des früh eintretenden strengen Frostes allen Anforderungen an Erheizung und Ventilation. Ein zweites Barackenlager entstand am Gremberger Wege vor der Ostfront von Deuz. Für diese zum späteren Abbruch bestimmten Baracken

wurde eine doppelte Bretterbekleidung mit zwischen gelegter Asphaltpappe, zum Theil auch eine Ausmauerung mit Kalksandstein verwendet. Im Ganzen erhoben sich hier 44 Baracken für die Gefangenen, 8 für die Beobachtungstruppen, Officiere und das Verwaltungspersonal, nebst den erforderlichen Latrinen, Brunnen, Kohlenschuppen, Arrestlokal, Feuerlösch- und Gerätheschuppen. — Die Baracken gelangten nach Räumung der Lager durch Verkauf zum Theil in Privatbesitz, und haben einige derselben darauf eine sehr merkwürdige Verwendung gefunden. Als diese Bretterhäuser nämlich unter den Hammer kamen, sollte in dem bei Bensberg gelegenen Dorfe Immekeppel mit dem Neubau einer Kirche und zwar mit Benutzung des bisherigen Platzes begonnen werden. Um nun für die Bauzeit einen passenden Raum zur Abhaltung des Gottesdienstes zu haben, ging der Pastor von Immekeppel, der um die rheinische Provinzial-Geschichte verdiente Megdinus Müller nach dem Gremberg, ersteigerte dort eine Baracke, ließ sie durch seine Bauern auseinandernehmen, nach Hause fahren und auf einer Wiese aufstellen, wo sie den Andächtigen so lange als Nothkirche dient, bis sie in das neue Gotteshaus einziehen werden. Ganz genau so verhält es sich in dem weinreichen Bodendorf an der Uhr. Man sieht also hieraus, wozu eine solche Baracke es noch hat bringen können. — In Deuß fanden 3000 Gefangene Unterkommen, darunter 1600 in einem Theil der Cuirassirkaserne und in den durch Bretterböden und gewaltige Defen recht wohnlich eingerichteten Cavallerieställen, so daß sich die Gesamtzahl der in den Kölner Depots und Lagern untergebrachten Gefangenen auf 16,000 Mann und 500 Officiere belief.

Die Verpflegung wurde an Lieferanten contractlich übergeben und sowohl die Güte der gelieferten Victualien, als auch des täglichen Essens vor der Vorausgabung durch die Compagnie-Führer und die Menage-Commission geprüft. Der Kriegsgefangene erhielt täglich 12½ Loth Rindfleisch oder 6 Loth Speck — auf Wunsch wurde auch Hammelfleisch verausgabt — 10 Loth Reis oder Erbsen oder Bohnen oder 7½ Loth Graupen, 15 Loth Kartoffeln, 1 Loth Kaffee, 1 Loth Salz; dazu die vorgeschriebene Brodportion. Die Speisungen vertheilten sich auf den Tag folgendermaßen: Morgens 6 Uhr Kaffee, zwischen 12 und 1 Uhr ein kräftiges Mittagessen, Abends Kaffee oder eine Suppe, wenn deren Zubereitung in den Küchen sich ermöglichen ließ. Für Menagezwecke waren 4 Sgr. 5 Pf. gutgethan worden, es wurden aber nur 4 Sgr. verwandt, also pro Tag und Kopf täglich 5 Pfennige gespart. Aus diesen Ersparnissen erhielten die Gefangenen ab und zu Weißbrod, Taback, Cigarren, Papier, weiße und grüne Seife zc. Die Verpflegung in den sämtlichen Depots war eine durchaus gute und ausreichende. Wenn die Gefangenen in der ersten Zeit darüber klagten, daß sie nicht satt würden, so lag dies ledig-

lich an dem ganz abnormen Nahrungszustand derselben, in Folge dessen sie bei ihrer Ankunft so ausgehungert und unerfättlich waren, daß doppelte Portionen nicht ausreichten, um ihren Hunger zu stillen. Als sie eine Zeit lang ausgefüttert waren, blieben meistens Speisen übrig. Ein Stein des Anstoßes war das Schwarzbrot, welches die Gefangenen, wenigstens so lange sie noch im Besitze mitgebrachter Geldmittel waren, meistens nicht aßen, sondern wegwarfen, weil es ihnen wirklich schlecht bekam. Als daher das sanitätliche Interesse die Berücksichtigung der Nationalgewohnheiten der Franzosen für durchaus nothwendig erachtete, wurden vom Roggenmehl durch größere Kleie-Aussonderung ein höherer Feinheitsgrad und durch Anwendung von Hefe statt Sauerteig dem Brode ein milderer Geschmack gegeben, welches dadurch dem Brode, an welches die Gefangenen in der Heimath gewöhrt waren, möglichst nahe kam. In Fällen, wo die ärztlichen Gutachten erklärten, daß auch ein derartiges feineres Brod nicht vertragen werden konnte, blieb es den Verpflegungs-Commissionen überlassen, von Privatbäckern zu beschaffendes Weißbrod zu verabreichen, allerdings in den Grenzen des Normalpreises der reglementmäßigen Brodportion.

In den Baracken erhielt jeder Gefangene zwei Decken, ein Kopfkissen und einen Strohsack, dessen Nachfüllen mit frischem Stroh nach Bedürfniß geschah, da das für Friedenszeiten festgestellte Quantum nicht hinreichte. Das Gleiche fand in Betreff der Heizungsmaterialien statt, und auch für die Küchen wurde nach Bedürfniß geliefert. Bei den Bestrebungen, den sehr mangelhaften Bestand von Kleidungsstücken durch Einrichtung von Handwerksstätten und durch Vertheilung der von allen Seiten reichlich zufließenden Liebesgaben zu verbessern, mußte man oft die sehr traurige Erfahrung machen, daß die Gefangenen die ihnen gelieferten Sachen zu Spottpreisen verkauften, um sich dem augenblicklichen Genuß von Branntwein hingeben zu können. Nach und nach gelang es endlich durch strenge disciplinarische Maßregeln, daß jeder Mann mit zwei Hemden und einem Paar Schuhen oder Stiefeln versehen war. Wenigstens sind so die Gefangenen aus den Depots nach Frankreich entlassen worden, ob sie aber so ausgerüstet in der Heimath angekommen sind, muß bei ihrer großen Genußsucht bezweifelt werden. Der Schreiber dieser Zeilen, welcher nach dem Friedensschluß einen Gefangenen-Transport nach Mohon führte, hatte große Mühe, um unterwegs an den Haltestellen Handelsgeschäfte zwischen den Franzosen und den Landbewohnern zu verhindern.